

## PUBLIKUMSLIEBLING BAUERNSTUBE. DAS NIEDERDEUTSCHE HALLENHAUS UND SEINE PRÄSENTATIONEN

Noch immer wird es dauern, bis die Sammlung Volkskunde im Germanischen Nationalmuseum (GNM) eine neue Präsentation erfährt. Denn eine zentrale Aufgabe der nächsten Jahre ist die Neukonzeption der Dauerausstellung des langen 19. Jahrhunderts, in die Objekte aus 13 Sammlungen einschließlich der Volkskunde eingebunden werden. Bespielt werden dann etwa 3.500 m<sup>2</sup> Fläche in dem seit 1969 zugänglichen sogenannten Südbau des Architekten Sep Ruf (1908–1982) und in dem 1902 zum 50-jährigen Jubiläum des Museums eröffneten Südwestbau. Letzterer war zunächst für die Waffensammlung sowie für die „deutschen Volksalterthümer“ bestimmt, die in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts im Fokus der Sammeltätigkeit des Museums standen. Im ersten Obergeschoss fanden die „Bauernstuben“ beziehungsweise „stilvoll geschmückte Räume“<sup>1</sup> ihren Platz, im zweiten die Trachtensammlung Kling.<sup>2</sup>

Im ersten Obergeschoss des Südwestbaus befinden sich noch heute die „Bauernstuben“ – wiewohl man lieber von Präsentationen des ländlichen Wohnens sprechen sollte, weil wohl nur selten „Bauern“ in diesen Raumanmutungen lebten. Gab es nach dem Zweiten Weltkrieg für manche der dort ab 1902 gezeigten Räume aus verschiedenen Regionen einmal andere Präsentationsorte im Museum, so werden sie seit 1970 alle wieder am ursprünglichen Standort gezeigt, soweit sie die Wirren des Krieges überdauert haben.

Am Anfang der Überlegungen zur neuen Dauerausstellung des 19. Jahrhunderts stand durchaus der Gedanke, sich möglicherweise von diesen eindrucksvollen Merkwelten zu trennen. Für einen Abbau sprach, dass Freilichtmuseen, vor allem seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, den Aspekt des ländlichen Wohnens viel differenzierter behandeln als die konstruierten Schauräume des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Umfragen unter den Museumsbesuchern ergaben jedoch, dass die „Bauernstuben“ zu einer sehr beliebten Objektgruppe zählen, weshalb derzeit von einem Abbau Abstand genommen wird. Wenn man die innerhalb des Museums nicht ganz leicht zu findenden Ensembles entdeckt hat, spielt gewiss auch der Überraschungseffekt eine Rolle, erwartet man hier – mitten in der Stadt – keine derartigen Einbauten. Einen weiteren

Grund sie zu erhalten, bilden aktuell die Führungen des Kunst- und Kulturpädagogischen Zentrums der Museen in Nürnberg, da Übergangsklassen unter dem Thema „jeder Mensch wohnt anders“ besonders gerne Flett und Döns des niederdeutschen Hallenhauses als Vermittlungseinheit nutzen. Es gibt also Argumente, diese vermeintlichen Wohnwelten in die Neukonzeption zu integrieren.

Flett und Döns als begehbares und wohl auch dadurch beliebtes Raumensemble eines fiktiven niederdeutschen Hallenhauses sollen künftig einen Aspekt der Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts bilden – auch wenn die Ausstattungsstücke oft älteren Ursprungs sind. Weitere Argumente für den Erhalt sind die in jenem Jahrhundert entwickelte, charakteristische Präsentationsform, die wiederum in Teilen die Popularisierung volkskundlichen Wissens um 1900 zum Ausdruck bringt,<sup>3</sup> sowie die damals aufkommende demokratische Strömung der Wissenschaft, als altmodische Alltagsgegenstände vermehrt als musealisierungsfähig erachtet wurden. Doch ist es auch wichtig, die hinter diesen Zeigeformaten stehenden gesellschaftlichen Strategien als auch die neuen Erkenntnisse über die Objekte dem Besucher zu vermitteln und sie dem Fachwissenschaftler leichter zugänglich zu machen. Daher ist es eine Idee, Flett und Döns in ihrer historischen musealen Präsentation von 1902 virtuell erfahrbar zu machen und letztlich eine virtuelle, selbst bestimmte Ausstellung zu ermöglichen.

## DIE ANFÄNGE VON FLETT UND DÖNS

Die Anregung zu einer „niedersächsische[n] Bauernstube“ ging im Februar 1897 von dem in Diepholz, später in Salzwedel lebenden Bauinspektor Hugo Prejawa (1854–1926) aus.<sup>4</sup> Er schrieb an das Germanische Nationalmuseum, dass eine solche Stube in „allen Museen bis jetzt“ fehlte, außerdem würden die Sachen seltener und die Museen vor Ort hätten überhaupt kein Interesse an den Dingen. Aber er kritisierte auch deren Erwerbungspolitik, da sie in der Regel „nur hervorragende Sachen“ kaufen würden und er bezweifelte, dass „damit der Kunstgeschichte gedient“ sei. Hans Bösch (1849–1905), Zweiter Direktor des Museums, hielt in seinem Antwortvermerk auf dem Brief fest, dass „uns“, also vermutlich dem

Ersten Direktor Gustav von Bezold (1848–1934) und ihm, der „Gedanke“ an eine solche Stube „sehr sympathisch“ war.<sup>5</sup>

Die von Prejawa angemahnte fehlende Präsenz „niedersächsischer Bauernstuben“ in regionalen und überregionalen Museen war wohl eine richtige Beobachtung – zumindest für das Jahr 1897. So zeigte die Königliche Sammlung für deutsche Volkskunde in Berlin, die wie das Nürnberger Museum einen überregionalen Ansatz verfolgte, keine entsprechende Stube, auch nicht bei der Neupräsentation 1907. Der dortige Museumsleiter Karl Brunner äußerte sich zur Einrichtung von Stuben so: „Aber der beste Rahmen für diese Gegenstände [Möbel, Trachten etc. – CS] wird immer der mit möglichster Echtheit und in möglichst weitem Umfange wieder hergestellte Originalraum sein, in dem wir dieselben oder gleichartige Möbel, Geräte und Trachten zu sehen erwarten können. [...] Wenn man nunmehr geneigt ist, die Berechtigung solcher Museumsstuben zuzugeben, dass es zur Vervollständigung des darzustellenden Raumes nötig sein kann, hier oder da Fehlendes zu ergänzen, natürlich auch im Sinne des dargestellten Volksstammes und seiner Eigenart entsprechend. Dass solche Ergänzungen den Originalteilen nicht Schaden bringen dürfen und auch nicht verheimlicht werden sollten, ist selbstverständliche Forderung. Die Museumsleitung hat es sogar früher und jetzt für richtig gehalten, zur Darstellung typischer Wohnweise Räume aus neuen Materialien im Charakter der Gegend oder des Volksstammes zu schaffen und sie mit originalen Geräten auszustatten.“<sup>6</sup>

Im 1901 eröffneten Altonaer Museum sollte die kulturgeschichtliche Abteilung eine anschauliche Wirkung haben, da „das kulturgeschichtlich wertvolle Material erst in seiner eigentlichen Umgebung dem Unkundigen lebendig wird.“<sup>7</sup> Die Anschaulichkeit und nach Möglichkeit der Verwendungszusammenhang der Dinge sollten wie an anderen Orten einen unkomplizierten Zugang zur Vergangenheit gewährleisten. Zu dieser Verlebendigung wurden in Altona verschiedene Zimmer präsentiert, doch keines aus einem niederdeutschen Hallenhaus. Eine dort ausgestellte Ostenfelder Diele zeigte noch die größten Parallelen zum Nürnberger Ensemble.<sup>8</sup>

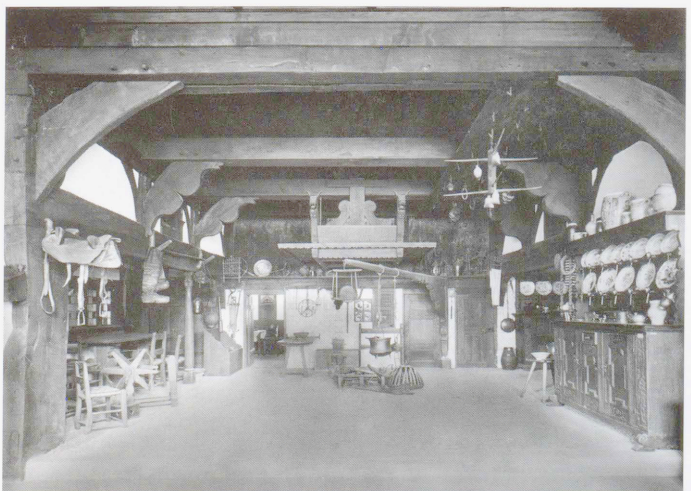


## IM FOKUS: DIE ANRICHTEN UND IHR INVENTAR

Von Prejawa haben sich Briefe erhalten, die deutlich machen, wie der Erwerb von Bauteilen und Ausstattungsgegenständen vor allem 1897 fortschritt, und wie sich seine Interessen und die der Museumsbeamten unterschieden. Auch wenn von Beginn an ein Ansatz verfolgt wurde, Typisches auszustellen, so stieß Prejawa mit seinen Vorschlägen oft auf wenig Gegenliebe bei den Museumsbeamten. Bestandteil der Korrespondenz sind seine Auflistungen oder Inventare, in denen er angibt, welche Stücke unabdingbar für die Einrichtung von Diele, Flett und Stube sind.<sup>9</sup> Mit Hilfe dieser Unterlagen, der Inventare und der Zugangsbücher soll der Fokus auf zwei Anrichten im Flett geworfen werden – nicht zuletzt weil sie auf einer Fotografie der Präsentation von 1902 gut zu erkennen sind (Abb. 1).<sup>10</sup> An ihnen lassen sich museale Zeigestrategien nachvollziehen.

In einem Brief vom 14. Mai 1897 bat Prejawa um Auskunft, ob das Museum nicht doch noch Anrichten bräuchte und schlug vor, „da die gemalte [bereits vorhandene, museumseigene] Anrichte so ganz aus dem Rahmen der übrigen Sachen fällt, diese besonders als Museumsstück auf[zu]stellen, in unsere Bauernstube aber eine andere [zu] stellen“.<sup>11</sup> Doch Bösch wollte nur noch solche erwerben, die „besonders schön“<sup>12</sup>

Abb. 1  
Flett des nieder-  
deutschen  
Hallenhauses mit  
zwei Anrichten,  
Aufnahme um 1905,  
Inv.-Nr. BA 4232;  
Foto: GNM,  
Bildarchiv





waren. Prejawa ließ nicht locker und fragte nochmals: „Ist die Anrichte, die Sie haben (aus hiesiger Gegend) so schön, wie meine geschnitzt? Wir brauchen 2 auf dem Flett. Statt der Glasanrichte, welche ich zufällig auch in altem Styl neulich fand, wofür aber 200 Mark verlangt werden, kann auch eine andere offene zweite Anrichte genommen werden, denn die Glasanrichten sind seltener gewesen.“<sup>13</sup>

Gustav von Bezold reichte eine Anrichte „vollständig“, da schon zwei aus dem Raum Oldenburg im Museum vorhanden waren.<sup>14</sup> Bei der Glasanrichte glaubte man, es mit einem jüngeren und deshalb uninteressanten Stück zu tun zu haben.<sup>15</sup> Doch Prejawa insistierte und wollte erfahren, was es genau bedeuten würde, wenn Bezold schrieb, dass eine Anrichte genüge: „Meinen Sie nun mit den bei Ihnen bereits vorhandenen, oder soll ich nur eine noch dazu kaufen? – Für diesen Fall könnten wir ja die damals in Damme angebotene kaufen für 100 Mark. Denn Anrichten sind bereits spärlich in schöner Auswahl“ zu bekommen.<sup>16</sup> Bezold reagierte prompt und verwies wiederum auf die zwei vorhandenen Anrichten. Ferner seien in der Antiquitätenhandlung Landsberg in Oldenburg noch Dutzende zu haben, die in Damme gesehene hatte ihm nicht gefallen und er bat „nur dann noch eine zu kaufen, wenn sie recht hübsch ist“.<sup>17</sup> Auch Bösch schrieb ausdrücklich, dass Prejawa keine Anrichten erwerben solle, Ausnahme blieb weiter „ganz besonders Schönes“.<sup>18</sup>

Diesem Kriterium entsprachen die von Prejawa inzwischen gesehenen und offerierten Stücke offenbar nicht, doch beharrte er konsequent auf zwei Anrichten auf dem Flett, nämlich auf eine „für größere Sachen an der Brandungswand“ und eine bessere im „Kammet“, also im Unterschlag.<sup>19</sup>

Nachdem über den Kenner der Region keine Anrichten erworben worden waren, stellt sich die Frage, welche bei der Eröffnung der Abteilung 1902 zu sehen waren. Der Museumsmitarbeiter, der sich am intensivsten mit den „Bauernstuben“ beschäftigte, Otto Lauffer (1874–1949), schrieb 1903, dass an der Rückwand des rechten Unterschlags ein zweitüriger, farbig gefasster Kasten „mit darauf gesetztem Tellerbord“ stand.<sup>20</sup> Eine an der Zwischenwand der rechten Kübbung aufgestellte Anrichte, ein „Bauernbuffet“, hatte einen dreigeteilten Unterschrank, ein Tellerbord,

und sie zierten Barockranken. Über die Provenienz und Herkunft der Möbel schwieg Lauffer. Schließlich gab es noch eine weitere Anrichte im Museumsgang, die in dem Beitrag abgebildet und nach Diepholz verortet wurde.<sup>21</sup> Hugo Prejawa streifte die Anrichten in seinem Aufsatz zur Präsentation im GNM nur am Rande, in dem er schrieb, dass sie von „sehr mannigfaltiger Art“ seien.<sup>22</sup> Diese Publikationen Lauffers und Prejawas transportierten letztlich das meiste Wissen über Flett und Döns im GNM, doch die Rezeption der Texte scheint beschränkt gewesen zu sein.

Die erste Inventarisierung, also Verzettelung der „Bauernstuben“, erfolgte erst 1908/09 durch Walter Stengel (1882–1960), also rund zehn Jahre nach Eingang der Objekte ins Museum. Er nahm alle Mobilien – offenbar vor Ort – auf DIN A6 großen Karten auf und vergab die Inventarnummern mit dem Präfix BA für die „Bauern Altertümer“ oder „Bäuerliche Altertümer“. Die Anrichte im Unterschlag trug danach die Nummer BA 763 (Abb. 2), zuvor war sie offenbar ein Objekt der älteren Sammlung Hausgeräte. Neben einer knappen Beschreibung, den Maßen und dem Standort „an der Südwand“ steht auf dieser Karte – mit anderer Handschrift – die Zugangsregisternummer. Laut Zugangsbuch war das „Ostfriesische Büffet mit Schnitzerei und bunter Bemalung“ aus dem 17. Jahrhundert

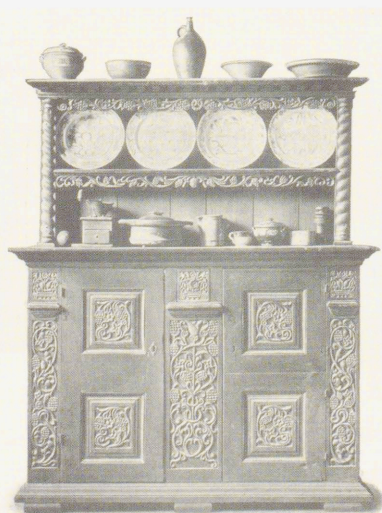


Abb. 8. Bäuerliche Kredenz aus Diepholz; 18. Jahrh.

Abb. 2

Anrichte, Ostfriesland,  
um 1770/1800, Inv.-Nr. BA 763;  
Foto: aus Stegmann 1910,  
GNM, Bildarchiv





Abb. 3

Anrichte, Osnabrücker Artland, historische Aufnahme, Inv.-Nr. Kl 12629;  
Foto: GNM



1896 bei dem Antiquar Gotthard Löffler in Stuttgart gekauft worden.<sup>23</sup> Doch ist dieser Verkäufer im ursprünglichen HG-Inventar genauso wenig zu belegen wie die Anrichte selbst.<sup>24</sup> „Das Friesische Buffet“ für ein geplantes Friesisches Zimmer hatte Hans Bösch im November 1894 in Stuttgart offenbar bei Löffler gesehen,<sup>25</sup> der „selber von Haus zu Haus in Friesland“ ging.<sup>26</sup> Das ostfriesische Möbelstück ist allerdings in das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts zu datieren.<sup>27</sup>

Für die andere 1902 ausgestellte Anrichte findet sich keine entsprechende Inventarkarte, doch legte der vor allem um die Trachtensammlung verdiente Sammler Oskar Kling (1851–1926) ein „Standortverzeichnis der Möbel & d. Geschirres in dem Bauernstubensaal & im Augustinerbau, oberer Stock“ an, in dem er in einem Abschnitt „Große Möbel im Bauernstubensaal“ festhielt. Danach stand an der „Westwand der Diepholzer Diele“ eine Eichenkredenz mit Flachschnitzerei mit „Tatzelwürmern“,<sup>28</sup> über deren Herkunftsort er an dieser Stelle nichts vermerkte (Abb. 3).

Einzelnen und mit Bild publiziert wurden die mit Hausrat bestückten Möbel 1910 in dem Aufsatz des Museumsmitarbeiters Hans Stegmann (1862–1914) „Die Holzmöbel des Germanischen Museums“. Das ostfriesische Büfett wurde zu einer ins 18. Jahrhundert datierte bäuerliche Kredenz aus Diepholz (BA 763) – hier hatte die museale Verortung offenbar ihren Niederschlag gefunden –,<sup>29</sup> die Kredenz von Kling stammte danach aus dem Raum Hannover (Kl 12629)<sup>30</sup> und die bei Lauffer als Diepholzer Anrichte geltende wurde nun zu einem westfälischen Bauernschrank aus der Zeit nach 1750 (BA 1136).<sup>31</sup>

Auf der Fotografie des Fletts von 1902 ist neben der aus der Sammlung Kling stammenden, ins Osnabrücker Artland zu verortenden Anrichte diejenige aus Ostfriesland im Unterschlag zu sehen. Dem Besucher wurde die Herkunft der Möbel in der Regel verschwiegen; eine gewisse Ausnahme stellten hier wohl Objekte der Sammlung Kling dar. Bei genauem Hinschauen fällt rechts auf der Anrichte ein kleines Schild auf, wie es typisch für Oskar Kling war. Folgt man seinem Inventar, müsste auf der Beschriftung „Hannover“ gestanden haben. Deutlich wird hier eine wenige Erkenntnisse fördernde Präsentation – wie dies auch noch gegenwärtig

gilt. So hatte schon Otto Lauffer beobachtet, dass sich das Publikum „im Anblick dieser Stuben, deren jede wie ein Gedicht anmutet, in romantische Träumereien [versenkt], und jedenfalls ist es dem Museum dankbar für einen dargebotenen Genuss. Solchen kann auch, oft in viel höherem Maße, das Theater bieten, und ein historisches Museum ist nicht nur zum Genuss, sondern auch zur Arbeit geschaffen, und nicht ohne Kritik soll das Publikum vor diesen Stuben stehen.“<sup>32</sup> Der Besucher konnte also sein Schaubedürfnis befriedigen, besonders wenn er einen Blick auf die reich mit Hausrat bestückten Anrichten warf, den Stengel auf Inventarkarten genau verzeichnete.<sup>33</sup>

Dem Kenner der Region, Hugo Prejawa, war es also nicht möglich, die von ihm gewünschten Anrichten ins Museum einzubringen. Wie sah es nun aber mit seinem Einfluss auf deren Bestückung aus? Seinem Schreiben vom 31. August 1897 hatte er Listen beigefügt, aus denen hervorging, was an Geschirr etc. zum Teil noch zu besorgen war oder aber auch, was wo seinen Platz finden sollte.<sup>34</sup> Er verfolgte mithin ein Konzept. Von den zu diesem Zeitpunkt bereits vorhandenen, von ihm für das Museum erworbenen Objekten sollten zwei Kaffeekannen, eine „rotbraun mit erhabenen gelben, grünen, weißen und schwarzen Ornamenten“ (Marburger Ware), „12 Henkeltassen für's Feld und zum Hausgebrauch“<sup>35</sup> und zwei Kruken auf den Anrichten präsentiert werden.<sup>36</sup> Prejawa sah jedoch auch verschiedene Flaschen, Kochtöpfe und Pfannen für die Anrichten und übrigen Tellerborde vor. „Alle diese Gegenstände wirken trotz ihrer Roheit und in einzelnen Stücken auch Unscheinbarkeit wegen der Verschiedenartigkeit der Formen und Farben, weshalb ich eben auch die Muster verschieden ausgesucht habe, höchst wirkungsvoll und malerisch. Vieles davon ist nicht mehr zu haben, es ist außer Mode gekommen. Manches ist davon als Ladenhüter erworben.“<sup>37</sup>

Doch hinsichtlich der Bestückung kamen erhebliche Einwände aus Nürnberg. Bösch sprach sich gegen das vorgeschlagene Geschirr aus, „namentlich das irdene, das fabrikmäßig hergestellt wird. Wir wollen auf dem Flett nur die schönsten Sachen aufstellen; es soll ein Ideal werden. Da das Holzwerk alt ist, so müssen auch die Möbel u. das Geschirr entsprechend alt sein. Wir werden Anrichte etc. daher mit

Holländer Fayencen aus dem vorigen Jahrhundert ausstatten.“<sup>38</sup> Alte Inventarkarten und die von Oskar Kling zu seiner Sammlung angelegten Verzeichnisse können noch heute eine Vorstellung davon vermitteln, womit die beiden Möbel um 1902 bestückt waren.

Kling verzeichnete, dass in der „Credenz vorne rechts (Westwand der Diele)“ insgesamt 14 „Thonteller“ aus seiner Sammlung standen.<sup>39</sup> Zu den unteren notierte er sogenannte „Mockum [Makkum, CS] od. Münsterland“.<sup>40</sup> Ansonsten fanden sich auf oder an der Anrichte ein Schüsselkranz (BA 586), ein Schnapsglas (BA 587), eine Butterform (BA 588), eine Schnapsflasche (BA 590) (Abb. 4), ein Brotschneider (BA 591), ein Krüsel (BA 592), ein Knittelstein (BA 616), ein spatenförmiges Holzgerät (BA 617), eine Sauciere aus Zinn (BA 618), eine Tellerschale aus Zinn (BA 628), zwei Zinnschüsseln (BA 629, 641), eine Spanschachtel (BA 630), zehn Zinnlöffel (BA 631–640), eine Kaffeekanne aus Zinn (BA 646), eine Käsepresse (BA 647), drei Einmachtopfe (BA 648, 649, 688), ein kleiner Krug (BA 650), ein Dosentopf (BA 651), zwei Kruken (BA 652, 653), ein Töpfchen (BA 654) und zwei Krüge (BA 655, 696).<sup>41</sup>

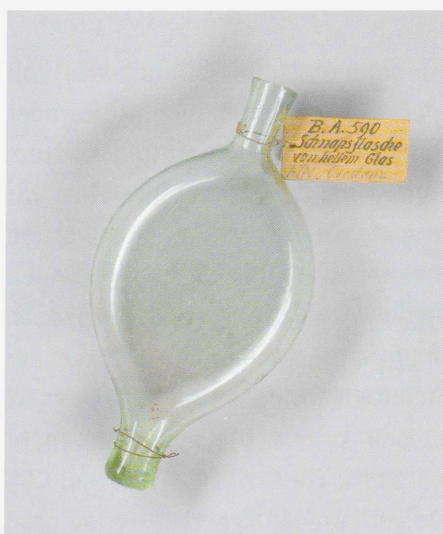


Abb. 4  
Schnapsflasche, Inv.-Nr. BA 590;  
Foto: Georg Janßen, GNM



Für die Ausstattung der ostfriesischen Anrichte aus Museumsbesitz – rechts vom Herd der Diele – steuerte Kling zwei Delfter Teller bei,<sup>42</sup> während zwei weitere aus Museumsbestand stammten, die mit drei weiteren „Fayenceschüsseln“ eben ursprünglich für dieses „Büfett“ in Ostfriesland erworben worden waren.<sup>43</sup> Auf der Anrichte sah man ferner eine Schüssel aus Frechen (BA 595), eine aus Hessen (BA 596), eine Terrine aus Diepholz (BA 597), einen Holznapf (BA 598), zwei Terrinen mit Deckel aus Hessen (BA 599, 605), eine Flasche aus der Rhön (BA 600), ein Messer (BA 601), einen Steinzeugtopf (BA 602),<sup>44</sup> eine Gewürzmühle aus Diepholz (BA 603), eine kleine Spanschachtel (BA 604), eine Kaffeemühle (BA 606) sowie eine eiserne Kugel (BA 607) von 8,2 cm Durchmesser.<sup>45</sup>

Betrachtet man die Bestückung der beiden Möbel, wird deutlich, dass Prejawa als Initiator des Projekts seine Vorstellungen in gewissem Maße durchsetzen konnte. Selbst eine der Henkeltassen „für's Feld und zum Hausgebrauch“ fand auf der Anrichte aus dem Artland ihren Platz (Abb. 5), was zwar keine Inventarkarte, aber eine überlieferte Fotografie dokumentiert. Die erwähnte Kaffeekanne aus Marburger Ware wurde jedoch im „Hessischen Haus“ gezeigt.<sup>46</sup>

## POTENZIAL?

Wenngleich Flett und Döns des niederdeutschen Hallenhauses von Beginn an ein Konstrukt, ein Ideal, ein kulturgeschichtliches Bild oder „Kombinations-Präparate der Anschaulichkeit“<sup>47</sup> darstellen sollten, boten diese Vermittlungseinheiten aufgrund der Studien Prejawas vor Ort in vielen Teilen mehr Anspruch auf Realität als die gegenwärtige Präsentation. Die Anrichten waren zum Teil mit Alltagsgegenständen versehen, die manchmal dem Untergang geweiht waren, die er jedoch noch in Haushalten sah oder gesehen hatte, wozu eine einst auf der Anrichte stehende Käsepresse aus Steinfeld in Oldenburg zählte (Abb. 6). Sie beschrieb der Bauingenieur als „ein primitives, jetzt nicht mehr gebräuchliches Holzding, bestehend aus 2 Theilen [zwei Skizzen; CS]. In dem Theil a wird der frische Käse gethan, der Deckel b, der so groß ist, daß er in a paßt, darauf gestülpt und dann mit Steinen beschwert. Die Wassertheile laufen dann durch die Löcher a ab. Diese Pressen sind



Abb. 5  
 „Henkeltasse für’s Feld und  
 den Hausgebrauch“, Inv.-Nr. BA 681;  
 Foto: Georg Janßen, GNM



Abb. 6  
 Käsepresse, Inv.-Nr. BA 647;  
 Foto: Georg Janßen, GNM

früher in den oldenburgischen u. Diepholzer Bauernhäusern sehr viel angewandt, sind alte Inventariumsstücke, heute selten.<sup>48</sup>

Es gibt neben der einstigen Funktion der Dinge noch ein weiteres Interesse an ihnen für die Forschung. Prejawa erwarb sie nicht nur in der Region, zuweilen als Ladenhüter, sondern er akquirierte sie auch von verschiedenen Personen, die sie dem Museum schenkten. Man mag hier eine Art des partizipativen Sammelns sehen. So entpuppte sich die kleine, heute nicht mehr vorhandene, erwähnte Eisenkugel als Senfkugel. Sie war ein Geschenk des Hofbesitzers Bartling aus Heede. Diese Information ist sowohl dem Anzeiger des Museums zu entnehmen als auch dem Zugangsregister.<sup>49</sup> Aber hier tut sich ein Problem auf. Im Zugangsregister wurden im Falle der Objekte des niederdeutschen Hallenhauses nur dann die Inventarnummern eingetragen, wenn es sich um Ankäufe von Einzelobjekten oder Mobilien handelte. Die erworbenen, verbauten Bauteile sowie die Geschenke blieben fast alle ohne Inventarnummer.<sup>50</sup> Da die Inventarisierung erst über zehn Jahre später erfolgte,

ging viel Wissen verloren, obwohl Prejawa schon im Oktober 1902, also in dem Jahr als die „Bauernstuben“ eröffnet worden waren, nachfragte: „[...] und kommt Dr. Stegmann mit dem Katalog gut zurecht? – Ich wundere mich, daß letzterer garnicht schreibt, denn ich kann ihm die Herkunft jedes einzelnen Gegenstandes de[te]ctieren.“<sup>51</sup> In Nürnberg wollte man aber warten, bis Kling seine Sachen aufgestellt hatte – was genau damit gemeint war, ist nicht eindeutig.<sup>52</sup>

Kleinteilige und mühevoll Arbeit kann heute im besten Fall bei einigen Objekten zum Schenker oder zur Schenkerin und so möglicherweise zu einer sozialen und lokalen Verortung der Dinge führen. Dies gilt auch für die von Prejawa erworbenen Gegenstände und Bauteile, wie schon Bernward Deneke 1973 feststellte. Doch dieses Wissen um die Zeugnisse der Sachkultur war und ist in der Präsentation für den Besucher nicht nachvollziehbar.

Über die erste Präsentation von Flett und Döns nach dem Zweiten Weltkrieg 1954 ist nicht viel bekannt. Im Museumsführer heißt es 1957 „Niedersächsisches Flett aus Diepholz, 1654, Kammerfach mit Döns 1719“.<sup>53</sup> Ort der Aufstellung war weiter das erste Obergeschoss des Südwestbaus.

Seit Juni 1970 ist der Saal mit den „Bauernstuben“ im heutigen Zustand.<sup>54</sup> Letztere sind gegenüber der Erstaufstellung stark purifiziert, auch Flett und Döns. Zählte man dort 1902 etwa 400 Objekte, sind es gegenwärtig rund 120 (Abb. 7). Deneke separierte die schon um 1900 von Prejawa als aus dem Rahmen fallend bezeichnete, bemalte ostfriesische Anrichte.<sup>55</sup> Diejenige aus dem Artland rückte nun an deren Platz im Unterschlag, doch mit wesentlich weniger Objekten als ursprünglich. Hier finden sich nun zehn Zinnlöffel, vor allem aus Norden, Fayenceschüsseln und -teller aus dem Raum Kellinghusen in Schleswig-Holstein und aus Delft oder aus norddeutschen Manufakturen, sowie Zinnteller, größtenteils aus dem ostfriesischen Aurich.<sup>56</sup> Von den in der ersten Präsentation gezeigten Tellern hat es keiner mehr in die Anrichte geschafft.

Deneke wandte ein Konzept an, bei dem ästhetische Kriterien eine sehr viel größere Rolle spielten als bei der Erstaufstellung. Letztere





Abb. 7

Flett des niederdeutschen Hallenhauses, Zustand seit 1970, Inv.-Nr. BA 4232;  
Foto: GNM

beeinflusste Hugo Prejawa durch seine Anwesenheit Ende 1901 und im Juni 1902 offenbar aktiv.<sup>57</sup> Hinsichtlich der Bestückung der Anrichte führte dies 1970 zu einem noch weniger realistischen Bild als dies schon 1902 der Fall war, wiewohl Deneke generell Prejawas „Zusammenstellung, die in gleicher Weise aus der genauen Kenntnis der Verhältnisse in einem kleinen Gebiet alle die Objekte namhaft macht, die notwendiger Teil des angestrebten charakteristischen Ensembles zu sein hätten“ betonte.<sup>58</sup> Nur weil weniger Objekte einen Platz in und auf der Anrichte fanden, war das Resultat nicht näher an der Realität. Aus einem lebensnahen Konstrukt mit vielen Stücken wurde eines mit wenigen, das eher einer Präsentation von „Bauernmöbeln“ in Zeitschriften wie „Schöner Wohnen“ oder in den damals beliebten Coffee Table Books zum Thema wiedergab. Letztlich wurde auch einstiges Wissen um die Dinge weiter reduziert.

Viel von dem manchmal nur leicht beschädigten Hausrat verschwand im Depot, manches gelangte wieder ins Flett oder fand Aufstellung in den thematisch geordneten Vitrinen der Sammlung Volkskunde. So die Käsepresse, die am neuen Präsentationsort unter den Holzgeräten und hinter Glasscheiben quasi „geadelt“ wurde.

Trotz aller Defizite hinsichtlich der Inventare und Zugangsregister ist ein Vorteil, dass Hugo Prejawa in seinen Publikationen einige Ausstattungsstücke sowie manche Bauteile aus Döns und Flett, die ins GNM gelangt waren, mit Ortsangaben und Zeichnungen wiedergab.<sup>59</sup> Bereits Bernhard Deneke gelang es 1973, 15 Objekten eine konkrete Herkunft zuzuweisen. Doch als ein wahrer Glücksfall kann angesehen werden, dass der ehemalige Landwirt und Heimatforscher Adolf Jacobs aus Diepholz in den Jahren um 2000 Kontakt zum Museum aufnahm und sich wiederum mit den Zugangsregistern sowie dem Schriftwechsel zwischen Hugo Prejawa und dem GNM auseinandersetzte und in der Region um Diepholz den Häusern nachspürte, aus denen viele der wandfesten Einbauten kamen. Ansatzweise unternahm er auch Familienforschung. So konnte Jacobs unter anderem nachweisen, welches Haus das GNM auf Anraten Prejawas erwarb, um besonders schönes Balkenmaterial für das Flett zur Verfügung zu haben. Ferner aus welchem Haus die beiden Türen im Döns stammen, von denen der Ingenieur eine 1906 mit Zeichnung veröffentlichte (Abb. 8).<sup>60</sup> Ihr einstiger Standort war der heute abgebrochene Hof einer Familie Rixe in Wiefhausen bei Sudwalde (Abb. 9, 10). Neben einem Lageplan der Hofstelle konnte Jacobs auch ein Bild der Familie um 1900 vor ihrem Haus auftreiben und einen 1698 datierten Balken davon. Seine Nachforschungen bieten also eine weitere Qualität, da sie in die Region führen und so zu einer Verdichtung des Wissens beitragen.<sup>61</sup>

## KONSTRUKTE, PURIFIZIERUNG – UND NUN?

Für die Forschung bieten Flett und Döns aus der Ausstellungssequenz „Bauernstuben“ oder des ländlichen Wohnens großes Potenzial. Die Konstrukte der ersten Phase ihrer Museumsexistenz sind aufgrund der Quellen- und Literaturlage nachvollziehbar.<sup>62</sup> Den Interaktionen zwischen den Museumsmitarbeitern und dem kenntnisreichen, aktiven



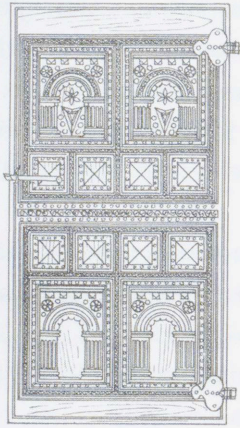


Abb. 14. Stubentür aus Wiefhausen,  
Kr. Sulingen.

Abb. 8

Stubentür aus Wiefhausen;  
aus: Prejawa 1905/06, Abb. 14

Abb. 9  
Stubentür aus  
Wiefhausen,  
verbaut im Döns,  
Inv.-Nr. BA 4232;  
Foto: Monika  
Runge, GNM



Abb. 10  
Heute abgerissener  
Hof der Familie  
Rixe, aus dem  
die Tür stammt;  
Foto: Archiv Adolf  
Jacobs, Diepholz





Baurat und Initiator des Projektes Hugo Prejawa sowie – wenngleich weniger evident – dem Gönner des Museums Oskar Kling, der zwischen Ehrenamt, Finanzier und Kurator agierte, kann nachgespürt werden. An dem Ensemble wird wie an keinem anderen der Sammlung die Vermengung musealer und privater Sammlungs- und Zeigestrategien deutlich.

Prejawa muss wie Kling zu den Laien des Faches Volkskunde gezählt werden, die die zu beforschenden Gegenstände entdeckten und damit auch das mediale Gedächtnis beeinflussten. Denn gerade Flett und Döns im Zustand von 1902 fanden als modellierte kulturgeschichtliche Bilder Eingang in zahlreiche (Fach-)Publikationen.<sup>63</sup>

Die zweite Phase der Ensemblepräsentation ist – vermutlich – durch einsame Entscheidungen der Sammlungsleiter geprägt und mündete in einer Purifizierung. Die Konstruktion wurde von Erich Meyer-Heisig scheinbar nicht wahrgenommen, wohl aber von Bernward Deneke. Beim Besucher rückte er diese aber nicht ins Bewusstsein, auch wenn man sie beim genauen Lesen den Museumsführern entnehmen konnte, denn dort schrieb Deneke zum Flett „Ausstattung Kreise Diepholz/Vechta, 18. Jahrhundert“ oder aber allgemein „Gegend Diepholz“.<sup>64</sup>

Diese ganzen Eingriffe in das Ensemble vor Augen, stellt sich – auch im Hinblick auf das vielfältige, wenn auch in mühevoller Detailarbeit zu erarbeitende Wissen – die große Frage, wie kann dem Museumsbesucher in einer dritten, zukünftigen Phase mehr als ein Schau- und Konsumerlebnis geboten werden. Wie können dem Besucher nicht nur oberflächliche Raumansichten, sondern auch vertiefende Raumeinsichten vermittelt werden, ohne ihn dabei mit Informationen zu überfrachten? Zum einen soll die Möglichkeit gegeben werden, durch eine virtuelle Rekonstruktion Flett und Döns in unterschiedlichen Zeitschnitten (1902, um 1970) nachvollziehbar zu machen, um so die Modellierung von Kulturgeschichte wahrnehmen zu können. Zum anderen soll dem Besucher über einen Terminal – zugegeben keine innovative, jedoch nach wie vor anschauliche Idee – eine Landkarte zur Verfügung gestellt werden, aus der die Orte, Höfe und Häuser der Region um Diepholz hervorgehen, aus der die Einbauten und Objekte stammen. Außerdem

sollen die Dinge vom Besucher einzeln hinsichtlich ihrer Funktion befragt werden können via Terminal oder App etc. Gerade Gebrauch und Zweck vieler der dort (einst) ausgestellten Alltagsgegenstände sind inzwischen unbekannt, weil die zeitliche Distanz zu den gezeigten Sachen immer größer wird.

Auf einer weiteren Veröffentlichungsebene, die sich nicht direkt an die Besucher wendet, könnten auch die überlieferten Archivalien sowie die sich auf das Raumensemble beziehende Literatur sowohl der Scientific Community als auch Public Science als Forschungsmaterial zur Verfügung gestellt werden. So wird nicht zuletzt auf die Nachhaltigkeit der Forschungsergebnisse gesetzt. Mithin könnten Bezüge in die Region, also zu den teilweise noch existierenden Häusern, hergestellt und das Netzwerk einstiger Akteure (Museumsmitarbeiter, Forscher, Laien, Verkäufer, Händler) veranschaulicht werden. Ziel ist es, mit den erhobenen Daten nicht nur die Informationsgesellschaft, sondern auch die Wissensgesellschaft zu bedienen und in die digitale Kommunikation zu treten. So kann ein Impuls gesetzt werden, die musealen „Bauernstuben“ neu zu sehen und die Dekonstruktion begreifbar zu machen.



## ANMERKUNGEN

- 1 Die neuen Zugänge, in: Anzeiger des Germanischen Museums 1896, Nr. 5, S. 67–72, hier S. 71.
- 2 Jahresbericht / Germanisches Museum, Bd. 44, 1897, unpag.
- 3 Vgl. Dietzsch 2009 und Schneider 2009.
- 4 Historisches Archiv (HA), Germanisches Nationalmuseum (GNM), Brief von Hugo Prejawa an das GNM, 7.2.1897, GNM-Akten 86, Fasz. 3.; Deneke 1973, S. 152; Deneke 1978, S. 911f.
- 5 HA, GNM, Antwortvermerk von Hans Bösch auf dem Brief von Hugo Prejawa an das GNM, 7.2.1897, GNM-Akten 86, Fasz. 3.
- 6 Brunner 1907/08, S. 15f.
- 7 Lehmann 1901, S. 31.
- 8 Ebd., S. 56, Abb. S. 59. Das vaterländische Museum in Hannover wurde erst im April 1903 eröffnet.
- 9 Vollständig publiziert wurden diese Listen in Deneke 1973.
- 10 Ebd., S. 156.
- 11 HA, GNM, Brief von Hugo Prejawa an das GNM, 14.5.1897, GNM-Akten 86, Fasz. 3.
- 12 HA, GNM, Antwortvermerk von Hans Bösch auf dem Brief von Hugo Prejawa an das GNM, 14.5.1897, GNM-Akten 86, Fasz. 3.
- 13 HA, GNM, Brief von Hugo Prejawa an das GNM, 19.6.1897, GNM-Akten 86, Fasz. 3.
- 14 HA, GNM, Abschrift eines Briefes von Gustav von Bezold an Hugo Prejawa, 25.6.1897, GNM-Akten 86, Fasz. 3.
- 15 HA, GNM, Abschrift eines Briefes von Gustav von Bezold an Hugo Prejawa, 25.6.1897, GNM-Akten 86, Fasz. 3.
- 16 HA, GNM, Brief von Hugo Prejawa an das GNM, 2.7.1897, GNM-Akten 86, Fasz. 3.
- 17 HA, GNM, Abschrift eines Briefes von Gustav von Bezold an Hugo Prejawa, 6.7.1897, GNM-Akten 86, Fasz. 3.
- 18 HA, GNM, Abschrift eines Briefes von Hans Bösch an Hugo Prejawa, 18.9.1897, GNM-Akten 86, Fasz. 3.
- 19 HA, GNM, Brief von Hugo Prejawa an das GNM, 16.7.1897, GNM-Akten 86, Fasz. 3.
- 20 Lauffer 1903b, S. 36.
- 21 Ebd., S. 36, Abb. 6 (BA 1136), laut Fotografie in Fotothek GNM: Westfalen, 2. Hälfte 18. Jh., Erwerb unbekannt.
- 22 Prejawa 1903, S. 149.
- 23 Forrer/Fischer 1897, S. 70.
- 24 Die Anrichte trug zuvor wohl die Inv.-Nr. HG 5548, doch diese ist offensichtlich falsch, da sich im Inventar andere Gegenstände unter der Nummer finden; Zugangsregister (ZR) 1896, Nr. 11073; Deneke 1969, S. 342, Abb. Nr. 298; Deneke 1979, Kat.-Nr. 99, 1770/1800 (Bestückung wohl 1950er-Jahre).
- 25 HA, GNM, Brief von Hans Bösch an Gustav von Bezold, 29.11.1894,



- GNM-Akten 84, Fasz. 2.
- 26 HA, GNM, Brief von Oskar Kling an Gustav von Bezold, 29.10.1894, GNM-Akten 98, Fasz. 2.
- 27 Vergleichsstücke: Ottenjann 1954, S. 59–67, Abb. 146, 147; Heinemeyer/Ottenjann 1974, danach Ostfriesland/Landkreis Friesland, vgl. Kat.-Nr. 37–41, Abb. 68–73.
- 28 Inv.-Nr. Kl 12629.
- 29 Stegmann 1910, S. 45f., Abb. 8.
- 30 Ebd., S. 44f., Abb. 7. Diese Provenienz stimmt auch mit der Angabe Klings in dessen Inventar überein, wobei die Anrichte hier als „Küchenschrank“ bezeichnet wird und mithin vielleicht auch deutlicher Spuren einstiger Gebrauchszusammenhänge widerspiegelt.
- 31 Ebd., S. 43f., Abb. 6.
- 32 Lauffer 1903a, S. 4.
- 33 Laut Inventarkarte von W. Stengel: „Credenz der Südwand, Vorn rechts auf der Credenz. Flet“.
- 34 Vollständig publiziert in Deneke 1973, S. 152–155.
- 35 HA, GNM, Beilage zum Brief von Hugo Prejawa an das GNM, 31. 8.1897, GNM-Akten 86, Fasz. 3. – Die Henkeltassen sind heute im Depot, Inv.-Nr. BA 642–645 (bei 645 nicht sicher, ob noch vorhanden), BA 678–680, BA 681–684, BA 709. Walter Stengel inventarisierte sie als Milchtöpfe. Im Zugangsregister finden sie sich unter ZR 1897, Nr. 16228–16239, als „12 Tassen, modern“, für die Hugo Prejawa dem Museum 1,80 Mark in Rechnung stellte.
- 36 HA, GNM, Beilage zum Brief von Hugo Prejawa an das GNM, 31.8.1897, GNM-Akten 86, Fasz. 3.
- 37 HA, GNM, Brief von Hugo Prejawa an das GNM, 31.8.1897, GNM-Akten 86, Fasz. 3.
- 38 HA, GNM, Abschrift eines Briefes von Hans Bösch an Hugo Prejawa, 18.9.1897, GNM-Akten 86, Fasz. 3.
- 39 1. Reihe (obere): Inv.-Nr. Kl 11584, 11585, 11583, 11579, 11577, 11575, 11586, 11582, 11581; 2. Reihe (untere): Inv.-Nr. Kl 11542, 11543, 11547, 11546, 11544.
- 40 Oskar Kling: Standortverzeichnis der Möbel & d. Geschirres in dem Bauernstubensaal & im Augustinerbau, oberer Stock, S. 3.
- 41 Inv.-Nr. BA 586–588, 590–592, 616–618, 628–641, 646–655, 688, 606 – „Vorn rechts auf der Credenz“ oder „Vorn rechts an der Credenz“.
- 42 Inv.-Nr. Kl 11533, Kl 11637.
- 43 Zugangsregistereintrag vom 22. Mai 1897, ZR 1897, Nr. 13780–13784, danach wurden die Teller von Z. A. Hoffman in Aurich erworben. Inv.-Nr. HG 5795 = Ke 923, HG 5796 = BA 593, HG 5797 = BA 594, HG 5798, HG 5799; BA 593 und BA 594 standen auf der Anrichte.
- 44 Es handelt sich um einen sogenannten Rohrhafen; vgl.: Westerwälder Gebrauchsgeschirr 2008, Teil 1, S. 92–93, Teil 2, S. 420–421, Kat.-Nr. 72.



- 45 Inv.-Nr. BA 593–BA 607: Objekte Credenz Südwand.  
46 Vgl. ZR 1897, Nr. 16268, sowie den Inventarband Bauern-Altertümer,  
Inv.-Nr. BA 1006, BA 1007.  
47 Brückner 2003, S. 294.  
48 HA, GNM, Brief von Hugo Prejawa an das GNM, 21.10.1897, GNM-Akten 86,  
Fasz. 3. – ZR 1897/16491; Deneke 1973, S. 162, Nr. 14 (Inv.-Nr. BA 647);  
Deneke 1979, S. 90, Nr. 194.  
49 Zuwachs der Sammlungen. Kunst- und kulturgeschichtliche Sammlungen.  
Geschenke, in: Anzeiger des Germanischen Museums 1897, S. 58;  
GNM, Zugangsregister 1897, Nr. 13885.  
50 So z. B. zwei verbaute Konsolen; die einzelnen, als Ausstellungsstücke  
präsentierten erhielten hingegen die Inv.-Nr. BA 1138–BA 1141.  
51 HA, GNM, Brief von Hugo Prejawa an das GNM, 8.10.1902, GNM-Akten 86, Fasz. 3.  
52 HA, GNM, Antwortvermerk von Hans Bösch auf dem Brief von Hugo Prejawa  
an das GNM, 8.10.1902, GNM-Akten 86, Fasz. 3.  
53 Wegweiser Germanisches Nationalmuseum 1956/57, Raum Nr. 41; zu diesen  
beiden Datierungen, die in der Literatur immer wieder zu Fehldatierungen  
des ganzen Ensembles führten, vgl. Deneke 1973, S. 151.  
54 Germanisches Nationalmuseum. Tätigkeitsbericht 1970, S. 2.  
Zuvor hatten die Bauernstuben dort eine Entkernung aufgrund der  
Kriegseinflüsse sowie eine Restaurierung nötig; vgl. Hennig 1978, S. 512.  
55 HA, GNM, Brief von Hugo Prejawa an das GNM, 14.5.1897,  
GNM-Akten 86, Fasz. 3.  
56 Inv.-Nr. Kl 11515–11517a,b, BA 556, Kl 11488, BA 1112, BA 547, Kl 11748,  
Kl 11753, Kl 11747, Kl 11752, Kl 11750.  
57 Protokoll der Sitzung des Lokalausschusses vom 6.11.1901, HA, GNM,  
GNM-Akten 751: Danach war Lauffer „unter Leitung des Herrn Baurat Prejawa  
aus Salzwedel an den Arbeiten zur Aufstellung des niedersächsischen Fletts  
nebst Stube beschäftigt“. HA, GNM, Antwortvermerk von Bösch auf dem Brief  
von Hugo Prejawa an das GNM, 2.6.1902, GNM-Akten 86, Fasz. 3.  
58 Deneke 1973, S. 152.  
59 Prejawa 1903; Prejawa 1905/06.  
60 Prejawa 1905/06, S. 60, Abb. 14.  
61 Vgl. Meyer 2009, S. 396f.; URL: <[http://www.sudwalde.de/index.php/  
gemeinde/chronik](http://www.sudwalde.de/index.php/gemeinde/chronik)> (eingesehen am 31.3.2017).  
62 Im Übrigen wurde diese Vorgehensweise nie verschwiegen, doch richteten  
sich die Publikationen von Lauffer und Prejawa wohl weniger an breite Kreise.  
63 Jessen 1905, Abb. S. 106; Baer 1912, Abb. 92, 93; Schöpp 1921, Tafel 38 oben,  
Tafel 39; Uebe 1924, S. 24–27, Abb. 26–28; Scheda 1935, S. 277f., Abb. S. 269;  
Meyer-Heisig 1952, S. 120–129, Abb. 74–77, letztere stammen allerdings noch  
aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg; Meyer-Heisig 1954, S. 11f., Abb. 1–2,  
wiederum mit den Abbildungen aus der Vorkriegszeit; Baur-Heinhold 1961,  
S. 86, 88, 116; Weber-Kellermann 1992, S. 31; Großmann 1997, S. 56–58.  
64 Deneke 1979, S. 58f., Nr. 75; Germanisches Nationalmuseum: Führer durch  
die Sammlungen, 3. Auflage, München u. Nürnberg 1985, Nr. 640; Germanisches



Nationalmuseum: Führer durch die Sammlungen, 4. Auflage, München u. Nürnberg 1994, Nr. 640; Germanisches Nationalmuseum: Führer durch die Sammlungen, Nürnberg 2001, S. 264, Inv.-Nr. BA 4232, hier mit der Datierung 17./18. Jahrhundert; Führungsblätter des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, Volkskundliche Sammlungen, Stockwerk 2, Die Bauernstuben, Flett und Döns.

## LITERATUR

### **Baer 1912**

C[asimir] H[ermann] Baer (Hg.): Deutsche Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten, Stuttgart 1912

### **Baur-Heinhold 1961**

Margarete Baur-Heinhold: Deutsche Bauernstuben, Königstein im Taunus 1961

### **Brückner 2003**

Wolfgang Brückner: Moderne Trachtenforschung einer konstruktivistischen Volkskunde, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, N. S., Bd. 57 (= Bd. 106), 2003, S. 263–302

### **Brunner 1907/08**

Karl Brunner: Bericht über die Neuaufstellung der Königlichen Sammlung für deutsche Volkskunde in Berlin, Klosterstrasse 36, im Jahre 1907, in: Mitteilungen aus dem Verein der Königlichen Sammlung für Deutsche Volkskunde, Bd. 3, Heft 1, 1907/08, S. 11–33

### **Deneke 1969**

Bernward Deneke: Bauernmöbel. Ein Handbuch für Sammler und Liebhaber, München 1969

### **Deneke 1973**

Bernward Deneke: Eine Sammlung bäuerlicher Altertümer aus dem südlichen Oldenburg im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1973, S. 151–164

### **Deneke 1978**

Bernward Deneke: Die volkskundlichen Sammlungen, in: Deneke/Kahsnitz 1978, S. 885–947

### **Deneke 1979**

Bernward Deneke: Volkskunst. Führer durch die volkskundlichen Sammlungen (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg), München 1979

### **Deneke/Kahsnitz 1978**

Bernward Deneke, Rainer Kahsnitz (Hg.): Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977, München 1978

### **Dietzsch 2009**

Ina Dietzsch: Zwischen Mathematik und Poesie. Praxen der Herstellung und Veröffentlichung volkskundlichen Wissens, in: Dietzsch/Kaschuba/Scholze-Irrlitz 2009, S. 16–39



**Dietzsch/Kaschuba/Scholze-Irrlitz 2009**

Ina Dietzsch, Wolfgang Kaschuba, Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.): Horizonte ethnografischen Wissens. Eine Bestandsaufnahme (Alltag & Kultur, Bd. 12), Köln u. a. 2009

**Forrer/Fischer 1897**

Robert Forrer, H. Fischer: Adressbuch der Museen, Bibliotheken, Sammler und Antiquare, Straßburg 1897

**Großmann 1997**

G. Ulrich Großmann: Architektur und Museum – Bauwerk und Sammlung. Das Germanische Nationalmuseum und seine Architektur (Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum, Bd. 1), Nürnberg 1997, S. 56–58

**Heinemeyer/Ottenjann 1974**

Elfriede Heinemeyer, Helmut Ottenjann: Alte Bauernmöbel aus dem nordwestlichen Niedersachsen (Nordwestniedersächsische Regionalforschungen, Bd. 1), Leer 1974

**Hennig 1978**

Lothar Hennig: Die Neubauten nach dem zweiten Weltkrieg, in: Deneke/Kahsnitz 1978, S. 489–518

**Jessen 1905**

Peter Jessen: Haus und Wohnung in alter Zeit, in: Heinrich Sohnrey: Kunst auf dem Lande, Bielefeld, Leipzig, Berlin 1905, S. 101–156

**Lauffer 1903a**

Otto Lauffer: Die Bauernstuben des Germanischen Museums, in: Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum, 1903, S. 3–19

**Lauffer 1903b**

Otto Lauffer: Flet und Dönse aus der Gegend von Diepholz, in: Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum, 1903, S. 19–55

**Lehmann 1901**

Otto Lehmann: Die kulturgeschichtliche Abteilung, in: Ders.: Festschrift zur Eröffnung des Altonaer Museums – zugleich ein Führer durch die Sammlungen, Altona 1901, S. 31–64

**Meyer 2009**

Heinrich Meyer: Sudwalde, Bensen, Menninghausen. Die Geschichte unserer Dörfer, 1. Bd., Sudwalde 2009

**Meyer-Heisig 1952**

Erich Meyer-Heisig: Die deutsche Bauernstube, Nürnberg 1952

**Meyer-Heisig 1954**

Erich Meyer-Heisig: Deutsche Volkskunst, München 1954



**Ottenjann 1954**

Heinrich Ottenjann: Alte deutsche Bauernmöbel, Hannover 1954

**Prejawa 1903**

Hugo Prejawa: Erläuterungen zu dem im Germanischen Nationalmuseum ausgestellten Teil eines Niedersächsischen Bauernhauses, in: Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum, 1903, S. 131–152

**Prejawa 1905/06**

Hugo Prejawa: Westhannover, in: Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine (Hg.): Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten, Dresden 1905/06, S. 53–62 [Nachdruck Hannover 2000, S. 69–78]

**Scheda 1935**

Karl Scheda (Hg.): Deutsches Bauerntum. Sein Werden, Niedergang und Aufstieg. Unter Mitarbeit von Fachbearbeitern des Reichsnährstandes u. a., Konstanz 1935

**Schneider 2009**

Franka Schneider: Städtische Arenen volkskundlicher Wissensarbeit. Die Internationale Volkskunstausstellung 1909 im Berliner Warenhaus Wertheim, in: Dietzsch/Kaschuba/Scholze-Irrlitz 2009, S. 54–86

**Schöpp 1921**

Alexander Schöpp: Alte deutsche Bauernstuben und Hausrat, Elberfeld 1921

**Selheim 2018**

Claudia Selheim: „Kunst ist doch nicht allein maßgebend“. Episoden aus der Einrichtung des niederdeutschen Hallenhauses, in: Silvia Glaser, Angelika Hofmann (Hg.): Menschen – Dinge – Provenienzen. Interessantes und Kurioses aus dem Germanischen Nationalmuseum, Festgabe für G. Ulrich Großmann (Kulturgeschichtliche Spaziergänge in Germanischen Nationalmuseum, Bd. 20), Nürnberg 2018, S. 168–181

**Stegmann 1910**

Hans Stegmann: Die Holzmöbel des Germanischen Museums (Schluß; Teil 12), in: Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum, 1910, S. 36–88

**Uebe 1924**

Rudolf Uebe: Deutsche Bauernmöbel, Berlin 1924

**Weber-Kellermann 1992**

Ingeborg Weber-Kellermann: Der Oikos, das ganze Haus, in: Michael Andritzky (Hg.): Oikos – von der Feuerstelle zur Mikrowelle. Haushalt und Wohnen im Wandel, Gießen 1992, S. 29–31

**Westerwälder Gebrauchsgeschirr 2008**

Westerwälder Gebrauchsgeschirr von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 1960er Jahre. Hg.: Germanisches Nationalmuseum, bearb. von Christine Dippold, Sabine Zühlcke, Dagmar Scheja, Nürnberg 2008